

**MAP, 05.12.2019, 20:00 - 22:00**

**Vortrag:**

**I do because I can. – I can because I want -  
I want because you told me I couldn't!**

*Jugendliche zwischen Hoffnung und Verzweiflung  
Der Versuch, mit unorthodoxem, ps. Vorgehen eine schmerzvolle, eigenartige,  
geheimnisvolle, aber wundervolle Welt zu verstehen.*

### **TEIL 3**

Ziehen wir jetzt noch einmal Jacks Gedanken heran, so lesen wir dort gleich am Anfang:

*"Was ist eine Anomalie? Eine Anomalie bezeichnet eine Abweichung von der Regel  
oder von üblichen Strukturen. Eine eigentlich ziemlich eindeutige Definition. Doch  
was ist, wenn ich behaupte, dass „Die Regel“ die „Anomalie“ ist und nicht die  
Eigenarten und Abweichungen selber?" (MeGe)*

Er spricht hier von einer anderen Sicht auf die Dinge, speziell was sein So-Sein, seine  
Eigenarten und Besonderheiten betrifft. Die Regel, so schreibt er, ist falsch. Nicht der  
Mensch ist anormal, "gestört", die Regeln sind es, ihre "Funktion" gilt es zu verändern.  
Denn, so erklärt er weiter:

*„Wer bin ich? Was tue ich, was mich überhaupt zu mir macht? Bin ich überhaupt  
ich?...*

*Ich bin nicht wie alle anderen. Ich behaupte nicht, dass ich etwas Besonderes bin  
und das ich gar besser bin, aber ich bin definitiv nicht wie alle anderen. Ob ich*

*gerne normal sein würde? - Nein. Und das kann keiner nachvollziehen. ,Wenn du immer rumjammerst, dass es dir schlecht geht, weil du anders bist, warum willst du dann nicht normal sein?' Dass ich nicht die Masse sein will, wird von allen gleich als „Überheblichkeit“ gewertet! Anderen ist oft nicht klar wie sehr mich das verletzt. Aber ich werde nichts sagen. Es würde nichts bringen, niemand kann das verstehen. (MeGe)*

Was ich vorher als kommunikative Grundstörung bezeichnet habe, kommt in Jacks Text deutlich zum Ausdruck: das Verstehen klappt nicht. Dabei, so sagt er selbst, dreht sich der Konflikt nicht um den Wunsch anders zu sein, seine eigene Art abzulehnen und gegen ein Gefühl der Zugehörigkeit einzutauschen, sondern vielmehr um den Wunsch nach Akzeptanz, das „Gesehen-werden-wie-ich-bin“. Das Problem der Abgrenzung entsteht somit nicht aus aktiver Ablehnung der einen oder anderen Seite, aber aus einem passiven Unverständnis, einem „Aneinander-vorbei-reden“ beider Seiten. Es geht nicht darum eine Seite zu anderem Denken oder Handeln zu bringen, das würde auch den Wunsch nach Akzeptanz des eigenen „Ichs“ verfehlen. Aber das vollkommen fehlende Verständnis resultiert in einer Einsamkeit, die durch die unterschiedlichen Interessen und Vorstellungen als sehr tiefgreifend wahrgenommen wird.

In diesem recht frühen Stadium steht für Jack das Verstehen sehr im Vordergrund, ein Nicht-Verstehen, das er nicht versteht (beidseits gestörte Kommunikation). Später wird es uns gemeinsam gelingen, das Nicht-Verstehen nicht als ein Unvermögen zu sehen, sondern vielfach als ein Phänomen, das zumindest streckenweise überwunden werden kann.

Macht es keinen Unterschied, so fragt Jack, wie ich mich entscheide, weil der Weg hinter der Entscheidung bereits feststeht?

Ich will nicht einer sein, der nur funktioniert. Ich will nicht jemand sein, dessen Leben nur aus einem Multiple-Choice-Test besteht, ohne Möglichkeit meine eigenen mit der Welt zu teilen.

Was bringt mir Pseudo-Akzeptanz, die mir eigenes Denken und Handeln zugesteht, aber nur im Rahmen der Wahlmöglichkeiten die mir jemand anderes vorlegt?

Ich will nicht angepasst sein/werden, ich will ich sein. Nur das...

Es geht um Kompromisse und Anpassung - oder eben nicht.

Die Eltern, die diese Anpassung und Kompromissbereitschaft leben und praktizieren, verstehen Jacks Denken und Überlegungen oft nicht, betrachten seinen Wunsch, darüber zu diskutieren als Streit oder Widerspruch, womit sie nicht umgehen können. Das lässt den Jungen den Mut verlieren und daran zweifeln, dass er mit seinem Denken überhaupt so leben kann. Dass seine Gedanken es wert sind, geteilt zu werden.

Denn es gilt ja, nicht den Menschen zu verändern oder einem Bild anzupassen, sondern das Bild - den „Gedanken“ - für diesen Menschen zu entwickeln...

Aber was würde das bedeuten?

wie einsam macht dieser Gedanke? Stellt er nicht auch Hilflosigkeit dar und die (gedankliche) Unmöglichkeit einer Hilfe von außen?

Er lässt ja in seinem Leben keine Ansprechpartner auf Augenhöhe zu, sondern gibt sich mit „netten“ Freunden ab, die aber intellektuell nicht mit ihm mithalten können, weshalb er sich ihnen auch nicht wirklich anvertraut. Daneben hat er scheinbare Beziehungen zu den großen Denkern (beziehungsweise zu deren Ideen, z.B. Platon), wodurch er menschlich nicht enttäuscht werden kann, aber umso einsamer bleibt.

Nach etwa einem Jahr Therapie gibt es in der gemeinsamen Arbeit einen deutlichen, im Nachhinein betrachtet für die therapeutische Arbeit sehr wesentlichen „Einschnitt“: Jack bricht in der Schule zusammen, empfindet völlige Hilflosigkeit, muss von der Mutter

abgeholt werden.

Am gleichen Tag schickt er einen neuen Text:

*„Ich dachte ich hätte es überstanden aber die Ängste kommen zurück. Ich habe richtig Angst und weiß noch nicht einmal, vor was oder wem.*

*Und ich kann nicht mehr. Meine Familie will nicht mehr. Sie wollen, dass ich einfach normal bin und mich auch so verhalte. Dass ich verstehe, dass ich lernen muss und dies und das tun muss. Meine Mutter kam grad in mein Zimmer. Sie hat gesagt, dass ich English lernen soll und mal ein bisschen wegstecken soll. Das mir hier zu schreiben auch nicht hilft. Aber es hilft mir mehr, als dauernd zu hören, was ich alles machen und verstehen soll. Ich war heute Morgen knapp dran, einfach wegzurennen. Einfach zu gehen und gar nichts mehr zu hören oder zu machen. Einfach raus aus der Schule, weg von den Zwängen. Aber was ist mein Problem, warum es mir so geht und anderen nicht? (MeGe)*

Ist diese Verzweiflung das Zeichen der Einsamkeit, der Hilflosigkeit? Oder ist auch die Haltung von außen daran beteiligt, die nur erwartet und ihm nicht sagt, wie er die Erwartungen erfüllen kann. Bedeutet Einzigartigkeit auch Einsamkeit? Oder bedeutet Einzigartigkeit sozusagen eine Trennung von anderen, eine Art Eigenständigkeit, die anfangs den Eindruck von Einsamkeit entstehen lässt?

Was also tun?

Ich mache den Vorschlag eines kurzfristigen (Kriseninterventions-)Treffens an der Isar.

Dort ist für diesen Moment die Gesprächssituation leichter...

Aus dieser Krisenintervention entstehen unsere therapeutischen „Spaziergänge“.

Die Entstehung der Krise als einem Zeichen deutlicher Überforderung für den Jugendlichen in der räumlich begrenzten Situation der Therapie, zusammen mit dem grandiosen gedanklichen Expansionstrieb in seinen Texten, führten zu der Einführung dieses neuen Parameters in die Therapie. Zudem hatte sich die

beziehungsdynamische Ebene zwischen uns in den vergangenen Monaten wesentlich tragfähiger entwickelt, als es anfänglich den Anschein hatte. Die therapeutisch bedeutsame Vater-Übertragung war zu einem wesentlichen Faktor geworden. Ohne für die Therapie wichtige stabilisierende Elemente, besonders therapeutische Beziehung und Übertragung, in der neuen Situation zu gefährden, war somit die Einführung des Parameters möglich. Für Jack war so die Endlichkeit therapeutischer Gedanken nicht mehr begrenzend für seine Entwicklung, besonders auch im Hinblick auf empathische und soziale Fähigkeiten.

Aus der Beschäftigung mit Zulligers »Spaziergangstherapie« und Aichhorns unorthodoxer Arbeitsweise während meiner Ausbildung in Wien waren mir deren Grundgedanken bekannt. Zulliger versuchte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, mit jugendlichen Fortläufern in Kontakt zu kommen, und »lief« mit ihnen mit. Eine ganze Reihe von Kindern und Jugendlichen sind einer klassischen Analyse nicht zugänglich. Das führt dazu, dass sie verlangen, dass wir mit ihnen etwas Anderes machen – zum Beispiel das, was Hans Zulliger „Spaziergangstherapie“ genannt hat: *„Mit bestimmten Jugendlichen“*, so schreibt er, *„können Sie nur unaufdringlich kommunizieren, wenn Sie mit ihnen spazierengehen“*. Das hat den Effekt, dass man sein Gegenüber nicht so direkt anschaut und trotzdem eine Verbindung mit ihm hat. Der österreichische Psychoanalytiker August Aichhorn hat sich in Wien mit bestimmten Jugendlichen zu festen Terminen in der Straßenbahn getroffen. Auch das ist eine Gelegenheit, sich nicht zu nahe zu sein und sich trotzdem zu treffen. Auf diese Weise kommt ein Kontakt zustande. Und indem der Jugendliche den scheinbar »lästigen« Erwachsenen verändert, verwandelt er sich selbst. Wichtig ist also: Ich kann Psychoanalyse in einem klassischen Rahmen machen, ich kann aber auch zu jemand an seinen »sozialen Ort« gehen – ein von Siegfried

Bernfeld, einem österreichischen Pädagogen und Psychoanalytiker (1892–1953)

geprägter Begriff. Das heißt also, ich suche ihn dort auf, wo er »nach mir fragt« und wo er in der Lage ist, eine Beziehung zu mir als Therapeut einzugehen.

*(Eksteins Bild vom Tal und der Höhe!)*

Und natürlich kommen auch dort – wie in jeder menschlichen Beziehung – Übertragungen und Gegenübertragungen und Widerstände zustande, die sich wieder deuten und bearbeiten lassen.

Im Verlauf der Gespräche ist es möglich, die Allgemeingültigkeit von Jacks Theorien über die Menschen und damit auch über sich selbst zu widerlegen. Der Erkenntnis der eigenen Fähigkeiten folgt der innere Kampf zwischen dem "Wollen" und dem "Müssen". Welches "Ich" gewinnt? Wie er in einer Stunde sagt, dass er das Gefühl habe, sich selbst zu verlieren, so wird in seinen Texten diese Angst als Kampf sehr deutlich. Weisheit - Nachdenken - Handeln drohen durch Wut und aggressives Agieren ersetzt zu werden. Der freie Wille, den er in seiner Biographie "Meine Geschichte" angesprochen hat, wird allmählich immer deutlicher. Er will keine schlaue Symbolik, keine schlaunen Reden mehr, Wut und Ärger fordern Veränderung! Er hat große Angst, der Provokation nicht standhalten zu können, zu tun, was erwartet wird, zu agieren statt zu denken! Auch wird in späteren Texten der Zweifel an der Beständigkeit menschlicher Beziehungen deutlich. Der Konflikt zwischen den abhängigen Sehnsüchten und der Angst, manipuliert zu werden, führt zu einer Suche nach Schutz davor, in einer menschlichen Beziehung vollkommen verschlungen zu werden. Würde die Offenbarung der Sehnsucht nach einem anderen Menschen (einer menschlichen Beziehung) den anderen vernichten? Trotz des durchaus bewussten Vertrauens in meine guten Absichten, ist die Angst vor Manipulation da und er muss sich immer wieder seiner Unabhängigkeit vergewissern. So betrachtet stellen die Gespräche eine Hilfe, aber immer wieder auch eine Bedrohung dar! Sie

nehmen ihm die "Waffe" weg, d.h. das grandiose Konzept uneingeschränkter Macht, einer Kompensation für seine Minderwertigkeitsgefühle.

Am Ende der therapeutischen Arbeit wären wir wohl nicht so weit gekommen, wenn wir in der Praxis (und ihrer Begrenztheit?) geblieben wären. Indem wir die (sichere?) Struktur und Überschaubarkeit eines Therapiezimmers verlassen haben, war es uns möglich, die Endlichkeit diagnostischer und therapeutischer Gedanken hinter uns zu lassen und „den Fluss zu suchen“, ein Bild von Jack aus den Anfangszeiten der Therapie:

*„Manche schwimmen mit dem Fluss, manche gegen den Fluss, ich steh im Wald und suche den Fluss“ (Jack) (Später dann: ...Fluss, ich gehe lieber)*

Was oben über das Entstehen eines inneren Klang- und Echoraumes gesagt wurde, kann sich jetzt entfalten. In wöchentlichen 60- bis 90-minütigen Spaziergängen an der Isar ist es uns möglich, ohne Schielen auf Pathologie und denkbare oder erwünschte Ergebnisse, einen Resonanzraum entstehen zu lassen, der Jack allmählich und im Laufe der Zeit immer mehr ermöglicht, seine emotionalen Fähigkeiten zu erkennen, zu spüren, zu entwickeln. Nach etwa 18 Monaten wechseln wir auf seinen Wunsch vom „Spaziergang“ an der Isar zum Isarhochufer. Den Fluss noch im Blick müssen wir nicht mehr „suchen“, können uns auf die Ausgestaltung konzentrieren. Jack nutzt seine sprachlichen Möglichkeiten, um Hinweise und/oder Anmerkungen als Anreiz für das Gespräch zu finden. Vieles in seinen Texten erkennt er als Bezug zu sich selbst, steht auch voll dahinter, dass das seine Geschichte ist, in der sich sein Leben spiegelt. Indem er sich eine eigene Welt baut erkennt er auch im Schreiben und unseren Gesprächen, was sich psychodynamisch tut und entwickelt: Durch die „Spaziergangs-Gespräche“ und die Verwendung der Texte weiß Jack um seine Fähigkeiten und er scheint sich bewusst und aktiv allen Regeln und Konventionen der Leistungsgesellschaft zu verweigern. Die Konsequenz, die er daraus zieht, ist, sich in jeder (vor allem aber emotionaler) Hinsicht

möglichst unabhängig zu machen um sich vor Enttäuschung und Verletzung zu schützen. Den Bedeutungsgehalt einiger Figuren/Handlungen erkennt er noch nicht, beantwortet diesbezügliche Fragen eher aus dem Hintergrund der Konstruktion. Es fällt ihm sichtlich schwer, seinen Kontroll-Schutz abzulegen und sich immer gedanklich meinen Erklärungen und Deutungen hinzugeben. Er zögert auch sehr bei der Frage, ob er wissen möchte, warum das alles so ist, er so "anders" ist.

Wenngleich er die wesentlichen Aspekte "Angst" und "Einsamkeit" auch in der Geschichte bringt und als Aspekte seines derzeitigen Lebens erkennt, will er sie doch im Laufe der Geschichte überwinden. Er sagt dazu in einem Gespräch, er wolle *nicht mit etwas umgehen lernen, das er weghaben möchte*.

Und diese Kontrolle bzw. die Angst vor Verlust der Kontrolle bestimmen häufig das Denken der Asperger-Menschen mit... und machen sie scheinbar abhängig davon: Diese Kontrollverlustangst an sich. Es entsteht Panik, weil eine Situation nicht beherrschbar erscheint, ein Gefühl, als werde ihnen die Kontrolle abgenommen.

In nachträglicher Beurteilung wird Jacks Pneumopathologie als letztes Mutter-Kind-Bindungsstück, die Infekte in emotionalen Trennungsangstsituationen, fixiert an die asthmaartigen Panikreaktionen der Kindheit, als Kontrollverlustangst gesehen.

Die „Kontrollverlustangst an sich“ ist das Schreckgespenst, ohne dass die „echten“ angstmachenden Situationen (neue Umgebung, allein im fremden Land, radikale plötzliche Veränderungen, u.ä.) ins Bewusstsein dringen und aktiv angegangen werden können. Keineswegs verliert Jack die Kontrolle und ist daraufhin hilflos, sondern er gibt (freiwillig?) die Kontrolle ab an eine (für ihn panikartige) Situation. Häufig ist es möglich, durch aktive (verbale/online) Unterstützung ein Abgeben der Kontrolle zu verhindern und das Gefühl der aktiven Kontrolle zu verstärken. Mehrere Situationen hat Jack so gut gemeistert, schließlich dann sogar aktiv selbststrukturierend. Konfliktsituationen nicht mehr hilflos ausgeliefert zu sein, nicht in unkontrollierte/-kontrollierbare Panik zu verfallen,



sondern die Anforderungen anzunehmen, gefühlsmäßig zu beurteilen und einer Lösung zuzuführen – auch das ein wesentlicher Erfolg unserer Arbeit.

Hier mischen sich, wie oft in der Arbeit mit jungen Menschen, psychotherapeutische und pädagogische Aspekte. Das Verstehen zugrundeliegender psychoanalytisch-pädagogischer Mechanismen führt zu einem vertieften Verständnis. Solche Situationen werden immer wieder zu Klippen werden (können), aber Verstehen und Umgang damit werden sich verändern und Auswirkungen auf andere Bereiche (z.B. Sozialverhalten) haben.

Auch die Beschäftigung mit Krankheit und deren Bekämpfung bannt Ängste und erzeugt das Gefühl von deren Beherrschbarkeit bzw. der Macht darüber.

Als er immer mehr an sich herankommt, über Äußeres, Inneres in Geschichten bei eigenem Inneren direkt landet und die Diskrepanz zwischen sich und der Welt um sich herum spürt, empfindet er immer deutlicher den Spagat zwischen dem, was er will, was seins ist und dem, was er meint, erfüllen zu sollen, was das der Anderen ist.

Dieser Gedanke bestimmt sein Leben schon seit früher Kindheit. Sehr früh schon merkt er, dass er sich irgendwie von anderen unterscheidet, aber auch über Fähigkeiten verfügt, die ihm dienlich sein können. Ohne es als Kind zu wissen, setzt er sein Denken, das in anderen Kategorien „funktioniert“ als das der meisten Menschen um ihn herum, ein für sein Ziel, etwas darzustellen in der kindlichen Rangordnung. Er schildert das sehr schön:

*„Es beginnt, als ich im Kindergarten war. Ich war 4. Da gab es einen Jungen, der hatte ein tolles Spielzeugauto aus Metall, nicht aus Holz, für uns 4-jährige Knirche etwas ganz Besonderes. Alle wollten dieses Auto haben, auch ich. Jeder versuchte es natürlich wegzunehmen, aber irgendwann hatten sich dann alle damit abgefunden, dass dieses tolle etwas ihm gehörte und für uns alle tabu war. Aber*

*eine halbe Stunde später fand die Kindergärtnerin den kleinen Buben mit dem tollen Auto alleine im Sandkasten sitzend und mit Sand werfen. Ohne das Auto. Das hatte nämlich ich, genauso wie einen Ritter und ein Flugzeug. Sie dachte, ich hätte es geklaut, bis ich ihr erklärte, dass die anderen Kinder das so gewollt hätten. Und als sie die anderen fragte sagten sie alle, ja sie hätten mir ihr Spielzeug gegeben, weil sie jetzt dafür im Sand spielen oder auf diesem Ast sitzen oder auf dem Boden rutschen könnten. Ich hatte sie ganz einfach überredet. Sie nahm mir die Sachen weg und brachte sie den Kindern zurück denen sie gehörten. Und das konnte ich nicht verstehen. Warum nahm man mir Sachen weg die mir doch die anderen gegeben hatten? Und ich fing an, immer mehr Leute zu „überreden“. Ich musste nicht mehr aufräumen, wenn Aufräumzeit war, weil ich einfach den anderen Kindern erzählte ich würde auch schon so einen wichtigen Beitrag leisten. Und solche Vorfälle häuften sich. Bis eine Kindergärtnerin meiner Mutter davon erzählte. Ich würde mich nicht integrieren können. Das wurde also meine erste Erfahrung mit dem Thema „anders sein“.*

**Therapeutische Arbeit und Spaziergänge** lassen eine Geschichte entstehen, die sehr anschaulich schildert, was einen jungen Asperger-Menschen umtreibt. Ich werde sie Ihnen nachher gern vorlesen.

*„Es gab einmal im fernen Osten eine kleine Giraffe. Sie war sehr allein. Sie lebte nämlich in einer Parallelwelt in der es außer ihr gar keine Giraffen gab. Gleichzeitig existierte eine kleine Ente. Auch sie war sehr traurig da sie die einzige ihrer Art war. Eines Tages trafen sich die beiden. Die Freude war riesengroß. Da gab es jemanden der da war, der einfach da war. Doch mit der Freude kam auch die Angst. Die Angst dieses Gefühl, dieses herrliche Gefühl wieder zu verlieren. Die Angst ist ein übler Zeitgenosse. Er lässt einen Dinge tun die man später bereut. Und genau aus dieser*

*Angst heraus begannen die beiden Tiere sich zu verstellen. Die Giraffe fing plötzlich an zu quaken. Es hörte sich schrecklich an. und die Ente lief zu ihrem Teich und baute Schilf zu einem langen Hals zusammen. Sie sah fürchterlich aus. Doch trotz allem trafen sich die beiden Tiere jeden Tag. Die Ente hörte das schreckliche quaken und die Giraffe sah den fürchterlichen Hals. Doch sie beide hielten den Mund. Die dachten: „oh nein vielleicht verschrecke ich den anderen ja, wenn ich ihm sage wie grauenhaft sich das anhört und aussieht.“ Und so ging das komische treiben weiter. Als die Giraffe ein Kind gebar, da schickte sie sich an, ihm gleich das quaken zu lehren damit ihr geliebtes Kind nie allein sein muss. Und die Ente tat das gleiche mit dem ihrem. Und so klang über Generationen hinweg das quaken immer besser und der hals immer echter. Aber was trotz allem schein genauso blieb wie es war, war das die Enten immer noch Enten warn. Und die Giraffen immer noch Giraffen. Die Schilfhälse waren immer noch aus Schilf, und das quaken war immer noch nur gespielt. Aber was war nun passiert? Sie wussten es nicht mehr. Sie hatten vergessen wer sie waren. Und was ist die größte Frage der Menschheit? Wer bin ich...*

*Manche schwimmen mit dem Fluss, andere dagegen. Ich möchte nun über die schreiben, die lieber laufen.*

*Es gab da nämlich auch ein kleines Entenkind. Seine Mutter hatte sich große Mühe gegeben ihm alles recht zu machen. Sie wollte nur das Beste für den kleinen. Sie hatte ihm den schönsten Giraffenhals aus der ganzen Entennachbarschaft gebastelt. Und viele Jahre ging alles gut. Das Kind wuchs und gedieh und hatte viele Freunde. Es rannte mit seinem Giraffenhals durch die Gegend und lachte. Doch das blieb nicht immer so: als es und die anderen Enten Kinder hatten, hatte*

*man es nie bemerkt, weil da noch alle Häse etwas locker saßen und alle Giraffen Kinder noch ein bisschen schrecklich quakten. Aber normalerweise legte sich das nach ein paar Jahren und sie waren alle gleich. Doch nicht so bei diesem kleinen Entenbaby. Es blieb anders. Es sah mit an wie alle anderen größer wurden und dazu lernten. Alle außer ihm. Und dann ganz plötzlich war es allein mit seinen Gedanken. Und es fragte sich was es falsch gemacht hatte. Warum es anders war. Warum es allein war. Und es fing an sich zu verstellen. Mehr als alle anderen, mehr als nur einen Hals aufsetzen. Es wollte sich ändern, Normal sein. Es hat eine lange Zeit gedauert bis es bemerkt hat, dass es nicht falsch ist anders zu sein. es ist nichts Abwegiges daran anders zu sein. Doch das Problem war nicht, dass das kleine Entchen das verstand, sondern, dass die anderen das verstanden. Die anderen mit ihren albernen Häsen und komischen quaken denken doch tatsächlich, dass das kleine Entchen die Absonderheit wäre.*

*Und was in dieser Geschichte Häse und Quaken ist, ist in Wirklichkeit Zwang und Sehnsucht. Nur, dieses Gehabe und Verkleiden hilft vielleicht über äußerliche Einsamkeit weg aber nicht über die, die wir in uns tragen. Diese Norm passt für viele oder mag für viele ertragbar sein aber nicht für alle. Außerdem: Was bringen uns alle Häse und Quaken dieser Welt, wenn wir gerade wegen diesem Versteckspiel mit unserem Innerem allein sind? “*

Die sich darin abzeichnende Entwicklung - das Verstehen, das über Verstecken und Manipulieren hinausgeht - wird dann auch in anderen Texten sichtbar. Im Gespräch erkennt er dann, dass sich das „Anderssein“ von Jack ja auch verändert hat. Auch seine Kommunikation und Beziehungsmöglichkeiten verändern sich, sind nicht mehr so massiv getrennt von den anderen. Beziehungen sind nicht mehr nur ein Spiel wie früher. Die

Entwicklung zeigt sich, indem er nicht mehr altes durch neues ersetzt, weil das alte nicht mehr gut ist, sondern altes und neues zu einer Integration führt!

Anfangs besteht die Angst, durch die Veränderungen seine wichtigen Beziehungen/ Freunde zu verlieren, weil zu viel Erinnerung an einsame Zeiten einen lockeren Umgang damit verhinderte.

Zum Abschluss möchte ich den Bogen schlagen zu der Anfangsfrage („Was wäre, wenn man Asperger nicht als Störung betrachten würde“) und eine Antwort versuchen:

Jack hat mich mal gefragt, ob er denn nun krank sei und wo der „Wendepunkt“ in der vergangenen gemeinsamen Zeit liege – und was denn überhaupt geschehen sei?

Zwei wesentliche Dinge, die Asperger-Erleben prägen, sind grundlegend für die Arbeit mit ihnen:

- Die Welt, die sie wahrnehmen ist eine andere als unsere Welt.
- Sie sind keineswegs emotionslos, immer aber völlig überfordert mit den inneren und äußeren Eindrücken, die wir als emotional bezeichnen würden.

Um diesem Dilemma Rechnung zu tragen wird häufig das Leben der Asperger-Menschen, besonders der jugendlichen, in Regeln und Verhaltenstechniken gepackt. Aber wollen sie das denn auch, ist das Hilfe oder eher “Dressur“? Jack schreibt dazu:

*„Weißt du Regeln können sehr richtig und wichtig sein... obwohl nein was rede ich da. Mach dir nichts vor. Du kannst glauben, was dir erzählt wird, du kannst meditieren und dir deiner Umgebung bewusstwerden. Du kannst dir Geschichten anhören, als Abschreckung oder als Ansporn. Du kannst dir Bilder malen, in deiner Fantasie, von Geschichten, von Orten, von Zielen. Und so füllst du diese Einengungen der Regeln mit schönen Dingen. Du baust um Einschränkungen*

*deines Wesens schöne Gärten aus Ansporn und Mahnung. Weißt du, du kannst ihre Regeln zu deinen machen. Aber weißt du, was dahinter ist? Ich kann es dir sagen. Ich kann es dir wieder erzählen. Da ist eine ganze Welt voller Geschichten. Aber Geschichten wollen nicht erzählt werden. Sie wollen nicht als mahnendes Beispiel oder Ansporn, nicht als Begründung von Regeln oder lustige Anekdoten erwähnt werden. Geschichten wollen erlebt werden. Ich kann dir erzählen... Oder du kannst es selber tun.“ [Sohn]*

Folgen wir diesem Gedanken und versuchen, uns von dem fast ausschließlich verhaltenstherapeutischen Vorgehen zu lösen, hin zu einer psychoanalytischen Betrachtungsweise, dann kann eine sich öffnende Psychoanalyse entscheidende Anstöße in der Arbeit mit Asperger-Menschen geben. Die Beziehung zwischen dem Jugendlichen und dem Therapeuten kann sich dynamisch entwickeln, das anfangs konkret agierende (Beginn der dargestellten „Spaziergangstherapie“) therapeutischen Vorgehen ermöglicht später dann im erweiterten therapeutischen Raum die Entwicklung einer verlässlichen inneren Objektwelt. Die Texte des Jugendlichen helfen subjektive Angstgefühle abzuwehren, indem sie als zwischenmenschliches Schutz- und Kontaktmedium dienen. Das tiefe Leiden und die Manipulation und Grandiosität, die aus seinen Texten sprechen, waren sicher auch oft eine Abwehr der Schwierigkeit und Hilflosigkeit, das Objekt nicht zu erreichen und selbst nicht erreicht zu werden. In der Entwicklung und dem Erleben der gegenseitigen Beziehung, mit einem ihm ertragbar möglichen Rahmen kann der jugendliche Asperger die Entwicklung eines inneren Klang- und Echoraumes spüren und Gefühle und Emotionen in einen inneren und äußeren Zusammenhang stellen. Der anfangs nur »rudimentär« oder verborgen, kaum zu findende Klang- und Resonanzraum steht praktisch nicht zur Verfügung. Die geschilderten Gespräche auf den Spaziergängen erweitern den Resonanzraum,

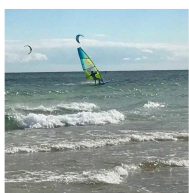
sodass er allmählich immer mehr und immer besser mit Empathie, mit Gefühl umgehen lernt, und auch soziale Bezüge zunehmend weniger bedrohlich, weniger ängstigend erscheinen. Die Integration komplex fragmentarischer sozialer Wahrnehmung wird so erleichtert und schließlich ermöglicht.

So zeigen die Texte und Gespräche mit Jack, dass es jenseits der Panik und Angst der Vergangenheit und der Mauern seines Wissens noch Unbekanntes zu entdecken gibt. Wie alles Unbekannte ist es mit Risiken verbunden, aber er beginnt an ein Leben zu glauben, das diese Risiken wert ist:

*Es fällt mir immer noch nicht leicht, Vieles zu akzeptieren an mir, aber ich konnte hinnehmen, dass ich nicht bin wie alle anderen. Und es auch niemals sein werde. Was macht mich so sicher? Dass Wissen das ich niemals so sein will wie die anderen: Sei du selbst.“ (MeGe)*

Im Laufe dieses Vortrags sollte deutlich werden, dass Asperger nicht vorrangig eine Diagnose ist, sondern erlebtes, spannendes Leben; ein Er-Leben, das allerdings eine vorurteilsfreie Begegnung ohne Erwartung an Ergebnisse, Erfolge, Erfüllung von Kategorien o.ä. erwartet. Damit kann ein Raum geschaffen werden, in dem Gefühle und echtes, empathisches Erleben erspürt und kennen gelernt werden kann.

Zum Schluß noch einmal Jack, der vllt am deutlichsten ausdrückt, was ihn jetzt noch bewegt...und noch eine Weile weiter bewegen wird: **—> Folie 15**



Und auch wenn sich mein Verständnis von mir selbst langsam ändern mag, die Welt verändert sich, es bleibt mein Antrieb und mein Anspruch an mich trotzdem die selbe. Immer noch geht es mir darum ich zu sein, meine Ziele zu erreichen und niemals, niemals normal zu werden.  
Ich habe mittlerweile viel mehr gelernt, über mich und über meine Wirkung auf andere.  
Verstehen werde ich die Menschen um mich herum vermutlich trotzdem nie...  
(Das, Karl 200)

**—> Und auch wenn sich mein Verständnis von meinen eigenen Zielen jeden Tag ein wenig verändert, so bleibt mein Antrieb und mein Anspruch an mich trotzdem der selbe. —> Immer noch geht es mir darum ich zu sein, meine Ziele zu erreichen und niemals, niemals normal zu werden. —> —> Ich habe mittlerweile viel mehr gelernt, über mich und über meine Wirkung auf andere. —>**

**Verstehen werde ich die Menschen um mich herum vermutlich trotzdem nie...**

*(Jack, April 2018)*

→ Folie 16